

Unten rauschte ein richtiges Bächlein. Es war auf einmal da, man wußte gar nicht, wo es vorher gesteckt hatte. Und sehr lebendig war es und plätscherte und plauderte und hatte noch nichts, noch gar nichts zu thun, trug nicht die Last des Lebens, wie seine kleine Base an der Mühle, konnte sich mit den Gräsern unterhalten und die Tannen belehren, wie es tief unten im Berge aussähe, da, wo ihre Wurzeln längst nicht mehr hinreichten. Ja, solch ein Bach ist klug und überklug, man glaubt es gar nicht! Und daß er auch freundlich und gefällig ist, das sah man jetzt, als Tante Mattea mit ihrer kleinen Schar um eine Biegung des Weges kam.

Da saß ein kleines Mädel in einem verwaschenen Kleidchen mit einem roten Knüpfstuch um den dünnen, braunen Hals. Das Gesichtchen trug noch Spuren von kürzlich vergossenen Thränen, und doch zeigten sich um den Mund schon wieder Spuren von Lächeln. Wie Sonnenschein zuckte es flüchtig über ihn hin. Ein Paar derbe Schuhe standen neben ihr. Sie hatte einen Fuß in das Wasser gesteckt, das schnell über ihn wegrann und eine leichte Blutspur immer wieder schnell mit fortspülte.



Achtes Kapitel.

Das Ende der Eisenbahnfahrt.

Als das kleine, braune Waldfräulein die vielen Menschen ankommen sah, nickte es, als ob es sie längst erwartet habe, als ob es nur natürlich sei, daß sie endlich kämen, um zu trösten und zu helfen. Dabei wischte sich die Kleine aber zugleich auch wieder die Augen, um zu zeigen, daß das Lächeln noch nicht so sehr viel zu bedeuten habe, daß sie sich eigentlich nur aus Höflichkeit bemühe, zu nicken und zu grüßen.